

Eine Prophetin.

Madame de Thèbes und der Untergang des Dampfers „Titanic“.

Was die berühmte Madame de Thèbes in den Händen der Hand zu lesen versteht.

Unter der Epithete „Die großen Prophezeiungen der Frau von Thèbes“ plaudert ein Mitarbeiter wie folgt: So oft Katastrophen wie der Untergang des „Titanic“ oder der Erhebung von Bez die Menschheit erschüttern, muß unbedingt Madame de Thèbes interviewt werden. In solchen Zeiten staut und drängt sich bei ihr eine Menge ängstlicher Leute, die vor dem Antritt einer langen Reise oder angesichts des Schicksals eines Abwesenden die berühmte „Prophezei“ um Rat oder um Deutung der Zukunft bitten. Alexander Dumas Sohn war es, der den Seherinnenberuf der Madame de Thèbes erkannte; er war es auch, der ihr den Namen „Frau von Thèbes“ gab. Er arbeitete damals an seinem Roman „La Route de Thèbes“ (den er bekanntlich nicht vollendet hat), und der Name Thèbes, der im Lande der Sphinx in hohem Ansehen steht, schien ihm für sein Buchkind durchaus passend zu sein. Bis dahin hatte die Dame eifrig studiert und verschiedene Gramina gemacht; sie wußte aber selbst nicht, was sie eigentlich werden wollte. Da sie eine hübsche Erscheinung war und auch Talent zu haben glaubte, ging sie zur Bühne; aus Gesundheitsrücksichten mußte sie diese Laufbahn jedoch bald wieder aufgeben. Unter der Anleitung Desbarolles, der zuerst die Handwahrererei von allem mittelalterlichen Brimborium befreite, wandte sich die junge Frau nun dem Studium der Handlinien zu. Da sie die Schülerin des besten aller Meister war und alles, was über die divinatorischen Wissenschaften geschrieben worden ist, zu lesen bekam, entwickelte sich die Hellseherei bei ihr bald in so außerordentlicher Weise, daß Alexander Dumas sie geradezu bewunderte.

Man würde mit den schrecklichen Prophezeiungen der Madame de Thèbes, die sich tatsächlich vervollständigt haben, Bücher füllen können. Eines Tages lernte sie in einem Salon den Marquis de Moré kennen, den sie hier zum erstenmal sah; er reichte ihr seine Hand, und Madame de Thèbes sagte ganz laut, sodas sie es hören konnten: „Gehen Sie niemals zu den Wilden, mein Herr, Sie würden sofort in Stücke zerschnitten werden.“ Der Marquis ging aber doch zu den Wilden, und man weiß, daß er in Afrika ermordet worden ist. Der furchtbare Brand des Pariser Wohlthätigkeitsbassars, bei dem 186 Frauen und drei Männer den Tod fanden, war gleichfalls von Madame de Thèbes vorausgesagt worden. Und sie war es auch, die die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich vor Mordern gewarnt hatte; die Kaiserin aber hatte ihr lächelnd erwidert: „Für eine Frau von meiner Art würde das der schönste Tod.“ Als im Jahre 1902 der Prinz von Wales (später Eduard VII.) lebensgefährlich erkrankte, erklärten alle Handlagerinnen Englands und Irlands, die man befragt hatte, einstimmig, daß der Prinz sterben würde, ohne jemals gekrönt zu werden. Herr v. Blowitz von der „Times“ aber schickte sich, obwohl er selbst sehr krank war (er ward dem Erbprinzen nahe), nach Frankreich ein, um Madame de Thèbes zu fragen, was sie von der Sache hielte, und sie antwortete: „Ich kenne die Hand des Prinzen von Wales genau; er wird gekrönt werden und wird König sein.“ Vor mehreren Jahren ging Fräulein Lantelme, die damals noch eine gänzlich unbekanntes Dame war, mit ihrer Freundin Marguerite Deval zu Madame de Thèbes, und die letztere sagte, nachdem sie die Hände der beiden Damen genau geprüft hatte, zu Fräulein Lantelme: „Mein Fräulein, wenn ich eine solche Hand hätte wie Sie, würde ich niemals ein Schiff bestiegen, nicht einmal auf der Seine. Mittrauen Sie dem Wasser, es ist Ihr größter Feind.“ Worauf Fräulein Lantelme in bester Stimmung erwiderte: „Abgemacht, Madame de Thèbes, von heute ab will ich mir nicht mehr das Gesicht waschen und auch kein Bad mehr nehmen.“ Fräulein Lantelme ist bekanntlich im vorigen Jahre im Rhein ertrunken und hätte doch, wenn sie auf Madame de Thèbes gehört hätte, noch heute leben können. Es trug nämlich nur eine der Hände des Fräuleins Lantelme das verhängnisvolle Zeichen, und jedes Ereignis, das nicht durch beide Hände angezeigt wird, läßt sich verfehlen.

Das alles erzählt Madame de Thèbes, und sie erzählt noch weit mehr: „Ich habe das Jahr 1912 das schwarze Jahr genannt“, sagt sie. „Und jeder einzelne Mensch sollte sich in acht nehmen, denn ich sehe überall Gefahren. Eine Katastrophe wie die der „Titanic“ kommt nie allein, und wir werden vielleicht bald noch mehr Schiffbrüche zu beweißen haben. Ich habe meinem alten Freund Strodtmann, daß das Wasser kein Feind wäre. Aber er belächelte sich viel mit den offenkundigen Willenshalten und antwortete mir, daß seine „Gau-

geister“ ihn gewarnt hätten, wenn er einer Gefahr entgegengehe. Leider haben ihn seine „Gausgeister“ nicht vor der „Titanic“ gewarnt. Kurze Zeit nach seiner Vermählung hatte ich auch zu Astor gesagt, daß er sich vor dem Wasser hüten möge; aber er erwiderte etwas Spöttisch: „Was Sie mir da sagen, gnädige Frau, ist sehr ernst; ich befinde mich nämlich fast immer auf dem Wasser!“

Man findet bei Madame de Thèbes — auf Etageren, in Zimmerecken und auf allen Tischen — 62 Elefanten; Elefanten sind nämlich die denkbar besten Glückbringer und Fettsche. Am wirksamsten sind weiße Elefanten. Nur dürfen sie in keinem Falle von Eisenbein sein. Madame de Thèbes versichert, daß Eisenbein Pech bringt, genau so wie der Opal. Wenn man Gegenstände von Eisenbein herstellen will, muß man Elefantenzähne haben, und der Elefant ist nicht bloß das intelligenteste, sondern auch das raschlichste Tier der Erde. Er kann also die Menschen, die ihm aus Eignenheit seine Zähne rauben, nicht beschützen, und Madame de Thèbes befragt daher jeden Gegenstand von Eisenbein, der ihr in die Hände fällt, vietätoll wie einen Leichnam. Weiter sagte die Prophetin, daß man in einem gewissen Maße an Träume zu glauben habe. Es sind ja nicht alle Träume prophetisch, denn die Träume hängen sehr von dem Leben, das man führt, von den Sorgen, die man hat, und von dem, was man im Laufe des Tages tut; aber die Träume können sehr oft gedeutet werden, und man sollte die Deutungen nicht außer acht lassen. Was die Handlinien angeht, so können sie als das Buch unseres Schicksals bezeichnet werden. Man erkennt aus ihnen zwar nicht, ob ein Mann seine Frau betrügt und umgekehrt; aber die Krankheiten, die uns bedrohen, die Gefahren, die uns in Aussicht stehen, die Erfolge und die Niederlagen, die uns erwarten, sind für die kundigen Augen einer Handlagerin von unserer frühesten Jugend an aus den Linien unserer Hand herauszulesen. Es gibt aber glücklicherweise unter zwanzig Händen kaum eine interessante; die anderen alle gehören Wesen an, die sterben müssen, weil sie geboren wurden, und deren Leben keine großen Erschütterungen kennen lernen wird. „Glücklich die Hände, deren Linien keine Geschichten haben!“

Der Geburtstag einer Kaiserin im Exil.

Nach einer Spezialdepesche aus London hat die greise Kaiserin Eugenie in vergangener Woche ihren 86. Geburtstag gefeiert, und empfing Gratulationen in Form von Briefen und Telegrammen von jedem Mitglied der englischen Königsfamilie. Die Königin von Spanien, welche ihr Patenkind ist, überraschte sie mit einem kostbaren Geschenk. Es ist wunderbar, daß die Frau, die jetzt 42 Jahre im Exil lebt, doch, trotzdem sie selbst nicht aus königlichem Geblüt stammt, auch im engsten Kreise streng darauf sieht, daß ihr gegenüber auch die kleinste Form der bei regierenden Fürsten üblichen Etikette gewahrt werde, daß man sie ganz so behandelt, als sie noch in Schönheit und Glanz an der Seite Napoleons die mächtige Kaiserin Frankreichs war. So müssen zum Beispiel in ihrer englischen Residenz, Chiswick, die Gäste, welche sie empfangt, sich tief verneigen, wenn sie den Saal betritt. Mit einer Verneigung, die trotz des hohen Alters der Greisin doch würdevoll und grandios ist, nimmt sie die ihr gezollte Ehrerbietung wie einen schuldigen Tribut in Empfang, und schreitet dann selbst ihren Gästen voran in den Ehsaal. — Wenn die einstige Kaiserin Paris besucht, wird sie in dem kleinen Hotel in dem sie gewöhnlich absteigt, vom Verwalter und der Dienerschaft mit dem nämlichen Zeremoniell behandelt, als ob sie jetzt noch eine Krone trage, und fühlt sich dadurch unendlich geschmeichelt. Dieser kleinen Schwäche der hochbetagten Dame wird von ihren Freunden gerne Rechnung getragen, da sie sonst von liebevollstem und zuvorkommendem Wesen ist und sich in England sehr beliebt gemacht hat.

Mutterliebe.

Was ist es doch Engelgleiches um die Mutterliebe! Das Mädchen mal im ersten Traum der Jugendliebe schmelzen, mag innerlich jauchzend den künftigen Verd vor ihren inneren Blicken erbaut haben — die junge Mutter gar, die ihr erstes Kind, mit tausend Wünschen für sein Wohl, an den Busen drückt — sie alle erreichen an hoher, selbsterlösender Liebe nicht die alte, rühmliche Frau, die für sich selber einen Schritt nur hat — das Grab — aber in dem erwachsenen Sinne den jungen Vorn des Talsins noch einmal trinkt, in seinen Freunden und Schwestern aufsteht und selbstweissen sich mit jener ewigen Weiblichkeit schmückt, die ihr Gott als den höchsten, letzten Schatz dienenden aus einem Stein aus seiner ewigen Arde auf die Silbernummern seiner Gedächtnis — ein weisses Siegel Salomons, unter dem das Geheimnis des ewigen Lebens verborgen ruht! (A. G. Stadvogel)

Vor hundert Jahren.

Erinnerungen an den Rückzug Napoleons aus Rußland.

Was beim Ueberziehen der Berolina in den Glut des Stromes veran.

In Frankreich und in Rußland rüstet man sich zu einer ersten Hundertjahrfeier: frisch doch das Jahr 1912 die Erinnerung an Napoleons unglücklichen Feldzug nach Rußland auf, an jene gewaltige Tragödie, die den Beginn der Zertrümmerung der napoleonischen Macht bedeutete. Schon jetzt erscheint die Presse der beiden Länder mit Gedenkartikeln auf dem Plane. In Frankreich eröffnet den Reigen ein Mitarbeiter des „Temps“, der einen Besuch in den an der Berolina gelegenen Schlachorten Borissow und Studjanka schildert. Hier wurde das auf dem Rückzuge von Moskau befindliche französische Heer zwischen dem 26. und 29. November 1812 nahezu vollständig aufgerieben. Borissow, das am linken Ufer der Berolina liegt, ist nur ein kleiner Marktflecken mit niedrigen, elenden Häusern, die einzigen, ein wenig mehr in die Augen springenden Gebäude sind das Gefängnis und die Kirche, die beide aus Stein gebaut sind. Das hölzerne Häuschen, in welchem Napoleon am 25. November ein paar Stunden lang verweilte, ist nicht mehr zu finden. Da der Uebergang über die Berolina bei Borissow unmöglich war, mußte der Kaiser in der Nähe eine bessere Uebergangsstelle suchen. Die Wahl fiel auf eine Furt, die sich drei Meilen nördlich von Borissow, in der Nähe des Ortes Studjanka, befand. Der Kaiser traf hier in der Nacht vom 25. auf den 26. November ein und wohnte in dem Hause des Barons Korfack, einem einfachen hölzernen Pavillon; hier sah man noch lange nach dem Aufenhalte des Kaisers Namen, die mehrere Herren aus dem kaiserlichen Gefolge mit dem Messer in einen Balken geschnitten hatten. Napoleon ging nicht zur Ruhe; er trat von Zeit zu Zeit aus dem Hause und fragte häufig, ob es nicht bald Tag werden würde. Vor Tagesanbruch begab er sich nach Studjanka, wo man während der Nacht Brücken geschlagen hatte. Bretter und Balken holte man sich aus den elenden Stütten von Studjanka, die man kurzerhand niederriß.

Die Bauern finden hier noch jetzt auf den Feldern Waffentrümmer und vom Rost zerfressene Ausrüstungsgegenstände, die sie auflesen und verkaufen. Diese Funde sind nicht besonders interessant. Reiche Beute machte man nur in Alt-Borissow, wo nach dem Uebergang des Heeres und nach der Gefangennahme der auf dem rechten Ufer zurückgebliebenen Ueberlebenden die Schuppen von Wagen und Munitionswagen „frotieren“; Pierdegeschirre war hier „in gewaltigen Mengen“ vorhanden. Baron Korfack hatte die Kurzwaffen gelammelt; er zeigte „eine Schublade, die vollständig angefüllt war mit französischen Ehrenkreuzen und mit Ordensauszeichnungen, die der einen oder anderen der zwanzig Nationen gehörten.“

Wenn man aber noch Interessanteres finden wollte, müßte man den Fluggrund durchsuchen; einmal nur wurden hier Grabungen vorgenommen, und sie hatten großen Erfolg; man holte eine große Anzahl Koffer, Kisten und Säcke aus dem Wasser; mehrere waren vom Wasser nicht im geringsten beschädigt worden, und die Kleidungsstücke, die sie enthielten, waren tadellos erhalten. Man schaffte Wagen, Kanonen, Gewehre, Säbel und Ausrüstungsgegenstände in ganzen Haufen ans Ufer. Ein deutscher Arzt, der Zeuge dieser Durchsuchungen und Grabungen gewesen war, erzählte, daß er am Fluhsufer Mengen von Gold, Silber, Edelsteinen, Uhren“ gesehen habe. Die Besitzer aus der Umgegend kauften diese Schätze zu geringen Preisen. Es waren solche Mengen davon vorhanden, daß sie schließlich allen Wert verloren, so daß man die Grabungen wieder einstellte.

Im Jahre 1896 wurden sie durch Zufall wieder aufgenommen. Man baggerte im Sommer jenes Jahres den oberen Lauf der Berolina aus und fand im Schlamm eine schwarze Schmutzschicht, in der man zerlegtes Schießpulver erkannte; die Pulverschicht hatte im Flußbett eine Tiefe von 35 Zentimetern. Man entdeckte aus Menschen- und Tierknochen, Gewehre, Säbel, Lanzen, Helme, Sporen, Geldmengen, zwei Heiligenbilder u. s. w. Diese Gegenstände wurden nach Petersburg geschickt und dort im Armeemuseum untergebracht. Ein großer Teil aber wurde heimlich beiseite gebracht. Wenn die Ausbeute nicht noch größer war, so ist das darauf zurückzuführen, daß vor mehreren Jahren während eines besonders trockenen Sommers mehrere Flüsse in der Berolina auf Grund gerieten und in Sand und Schlamm trocken blieben, so daß sie nicht wieder flutemacht werden konnten; diese Flüsse bilden seit damals an der Stelle, an welcher sich die von den Franzosen geschlagenen Brücken befanden, eine Art Dofel, der von den Russen nicht entfernt werden konnte.

Haltet Euch nicht am Pfosten, sondern kommt herein und seht unsere Bargains.

Nächste Woche, anfangend Montag, offerieren wir

Lee's Liquid Lice Killer

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gallone, herabgesetzt von \$1.00 zu 90c

Halbe Gallone, herabgesetzt von 60c zu 50c

Quart, herabgesetzt von 35c zu 25c

Dies ist das Mittel gegen Milbe und Hühnerläuse. Probiert eine Gallone. Jeder Käufer ist nur zu einem Paket berechtigt zu diesem herabgesetzten Preis. Kommt früh genug, wenn Ihr ein Paket wünscht.

Ebenfalls haben wir den Preis von

Thedford's Blood Draft

für Vieh herabgesetzt von \$1.00 auf 75c.

Die Wanzen-Saison ist hier. Holt ein Mittel gegen dieses Ungeziefer bei Zeiten. Wir haben etwas Außergewöhnliches. Nächsten Samstag können Sie ein reguläres 25c Talcum für 22c bekommen, Eure Auswahl, Styls oder Velvetina. Nur Samstags.

Bergeht nicht den Platz und Tag.

Corner Drug Store

2loomfield, Neb.



A. D. Hayford

Händler in Grabsteinen und Denkmälern

Kommt zu mir wenn ihr welche braucht. Zufriedenheit garantiert.

Dr. J. Harvey Wetten

Arzt und Wundarzt.

Bloomfield, Nebraska.



Mrs. Bleck und Peters

Arzt und Wundarzt.

Office über dem Corner Drug Store, Telephone A 91. Anfragen werden pünktlich beantwortet, Tag und Nacht.

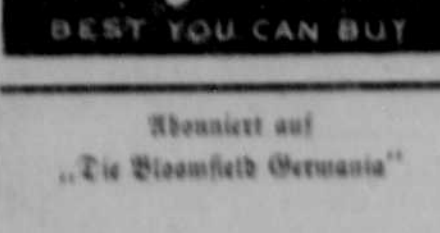
Deutsch gesprochen.

Dr. A. R. Gettel

Chirurg

Office über Farmers & Merchants State Bank. Phone 75 Bloomfield, Neb.

Keine Arbeit am Sonntag.



Abonniert auf „Die Bloomfield Germania“



Aber seine guten Vorsätze

geben seiner Frau und seinen Kindern keine Kleider, noch helfen sie den Hunger stillen.

Eine Lebensversicherungs-Police

würde dieses alles abhelfen und sie vor dem Nothwendigsten schützen. Sie sorgen bei Lebzeiten für Ihre Familie—wünschen Sie auch, daß sie nach Ihrem Tode ein gutes Auskommen hat? Lassen Sie sich heute versichern!

FRED WIESE,

Bloomfield, Neb.

John Grohmann John Sudstori

The Two Johns

Farmers Hauptquartier

Die besten Weine, Liquöre und Cigarren stets an Hand.

Storz berühmtes Bier an Zapf.

Wir sind im neuen Quartier, eine Thür südlich vom alten Platz.

The Corner Bar

Gans Jerven, Eigentümer

Liefere Getränke im Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren.

Das berühmte „Siour City Brew“ immer an Zapf

Wir bitten freundlich um geneigten Zuspruch

Gans Jerven.